

# Wohndauer im Schnitt zwei Jahre

**Weststadt** Ein Stadtteilspaziergang zur Situation von Geflüchteten führte vom Kinderhaus Aischbach zum sogenannten Dörfle in der Sindelfinger Straße und zur Brache am hinteren Schleifmühlweg. Etwa 30 Interessierte kamen mit. *Von Dorothee Hermann*

**W**as braucht es, damit Geflüchtete gut in ihrem neuen Leben ankommen? Auf jeden Fall eine Wohnung und möglichst viele Unterstützerinnen und Unterstützer, finden das Nachbarschaftsnetz Äußere Weststadt und die Bürgerinitiative (BI) Weststadt. Sie luden am Samstagmittag gemeinsam mit dem Asylarbeitskreis Weststadt, dem Asylzentrum und der Stadt Tübingen zum Quartiers-Rundgang „Flüchtlinge in der Weststadt“. Das Thema soll auch in der BI-Sitzung am Mittwoch, 9. Februar, diskutiert werden (20 Uhr, per Zoom).

Wer Naima Abdulla zuhört, könnte auf die Idee kommen, dass Energie das Wichtigste ist für den Neustart in einem anderen Land. Die Mutter von fünf Kindern lebt

„Mit einer Duldung hat man auf dem Wohnungsmarkt keine Chance.“

Sabine Rumpel, Weststadtaktivistin

seit sechs Jahren mit ihrer Familie in Tübingen. Wegen der Kinder waren sie aus Syrien geflohen. Dort war es zu gefährlich, berichtete sie vor dem Kinderhaus Aischbach, wo sie mittlerweile arbeitet. Zwei der Kinder wurden in Deutschland geboren. Abdulla blieb vier Jahre zuhause. Danach machte sie einen Sprachkurs und den Führerschein. „Auch mein Mann hat jetzt Arbeit.“

Die tatkräftige Frau war bereits in Syrien Erzieherin. Direkt nach dem Abitur begann sie zu arbeiten, machte begleitend Kurse in Krankenpflege und in Physiotherapie. Nun strebt sie einen unbefristeten Arbeitsvertrag an. Aber das ist nicht so einfach. Beim Kinderhaus Aischbach stieg sie mit einem zweimonatigen Praktikum ein. Danach signalisierten ihr alle Erzieherinnen dort: „Wir wollen



Sabine Rumpel (mit Infomaterial) führte am Samstagmittag durch das sogenannte Dörfle in der Sindelfinger Straße.

Bild: Anne Faden

dich!“ Es hat funktioniert. Mittlerweile arbeitet sie fast jeden Tag in der Kindertageseinrichtung: „Es gibt immer weniger Erzieherinnen.“ Ab Mitte Februar hat sie erstmals einen richtigen Arbeitsvertrag als Erziehungsassistentin, zu ihrem Bedauern vorerst befristet auf ein Jahr. „Die Arbeit mit den Kindern ist auch ein Sprachkurs“, sagte sie.

Obwohl sie mit der Arbeit und der großen Familie bestimmt stark eingespannt ist, hatte sie den Stadtteilspaziergängern köstliches orientalisches Gebäck und

Kaffee mit Kardamom mitgebracht, ökologisch vorbildlich in Picknick-Mokkatassen. Mittlerweile hat die Familie auch eine richtige Wohnung.

Die einfachen kleinen Häuser in der äußeren Sindelfinger Straße wurden 1990 für Geflüchtete aus Kriegsgebieten wie Ex-Jugoslawien, Eritrea und anderen afrikanischen Staaten errichtet, sagte Sabine Rumpel vom Nachbarschaftsnetzwerk Äußere Weststadt. Seit 2015 wohnten dort viele syrische Flüchtlinge. Unterstützergemeinschaften aus dem Viertel halfen

jeweils. „Dieses Projekt war das erste“, sagte Gabriele Steffen, Weststadtbewohnerin und von 1990 bis 1998 Erste Bürgermeisterin in Tübingen. Sie befürwortete damals die dezentrale Unterbringung mit kleinen Einheiten und Möglichkeiten zur Selbstorganisation und zur „Verzahnung mit der Nachbarschaft“ gegenüber Großeinrichtungen wie ehemaligen Kasernen.

Nicht alle im Stadtteil waren angetan. Deshalb sollten alle etwas von den Neuankömmlingen haben: eine bessere Infrastruktur

und eine neue Buslinie. Auch aufgrund des Widerstands hatte sich schnell ein Unterstützergemeinschaften gegründet, der sich unter anderem darum kümmerte, dass es auch Sprachkurse für Frauen gab – und Kinderbetreuung. „Die Männer sind sofort zum Sprachkurs ins Schlatterhaus gegangen“, sagte Rumpel.

In jedem der zweistöckigen Häuser wohnten zwei Familien, jeweils in einer Wohnküche und zwei Zimmern. Immer wieder gab es Konflikte wegen herumliegenden Mülls. Das hat sich gegeben,

seit sich ein Hausmeisterteam kümmert. Aktuell leben etwa 60 Personen dort, davon 21 Kinder.

Eine Notfallwohnung wird momentan noch freigehalten. Zwei Häuser hat die Stadt für wohnungslose oder von Obdachlosigkeit bedrohte Menschen reserviert. Einzelne Bewohner leben seit 30 Jahren in der Siedlung, die eigentlich nur für zehn Jahre geplant war. „Mit einer Duldung hat man auf dem Wohnungsmarkt keine Chance“, sagte Rumpel. In der Regel bleiben Bewohner zwei Jahre. Auch eine Künstlergruppe hat sich in einem der Gebäude eingerichtet.

Im städtischen Rahmenplan Weststadt sei derzeit noch offen, was mit den Häusern passiert, sagte Hartmut Andres von der BI Weststadt. „Sie werden vermutlich abgebrochen.“ Doch es sei geplant, die dortigen Bewohner auch künftig auf dem Gelände unterzubringen. „Es wird vermutlich verdichtet.“ Dazu sei es wichtig, die Bewohner einzubeziehen und selbst zu befragen. BI und Nachbarschaftsnetz würden sich da gern beteiligen.

Auf der Brache am äußeren Schleifmühlweg stand bis 2018 eine Notunterbringung des Landkreises mit Containern für Geflüchtete. Was sich dort entwickelt, ist noch unklar. „Es wird ein neues Wohngebiet für Tübingen werden“, sagte Andres.

## Tübinger Westen wächst

**Um das „Bauen in der Weststadt“** geht es beim nächsten Stadtteilspaziergang der BI Weststadt am Samstag, 5. März, mit Dr. Klaus-Dieter Koch-Wrenger. Mitspazierende werden geplante und bereits realisierte Bauprojekte in den Blick nehmen: Kupferhammer, Goldenes Horn, Schwärzlochler Straße, Schleifmühlweg und Sindelfinger Straße. Treffpunkt ist am Haagtor, 15 Uhr.